

Zwei vornehme, reservierte Menschenkinder, die bloß, weil der Zürich-Leipzig-Wiener Amalthea-Verlag, durch eine Ausstellung Linnenkamp'scher Porträtbilder angeregt, auf die Idee verfiel, diese Bilder von ihrem Schöpfer zu einer Sammelmappe der Schönheiten aller Länder ausgestalten zu lassen, in des amerikanischen Reklamewesens tollen Wirbel hineingeraten sind. Ein interessanter Auftrag war für Ernst Linnenkamp diese Amerikafahrt, die Gelegenheit, seine in ganz Europa längst anerkannte künstlerische Betätigung in frischem, von gesehener Schönheit inspiriertem Schaffen zu bereichern. Für Amerika war und ist er — eine Tagessensation.

Um so mehr Veranlassung liegt dazu vor, an dieser Stelle Ernst Linnenkamp als den vornehmen Künstler, den wirklich eine Mission — seine Mission — nach Amerika geführt, richtigstellend zu charakterisieren. Ernst Linnenkamp ist in Europa als ein Maler bekannt, mit welchem die moderne Porträtkunst neue Wege betreten hat. Er ist eine Kunstpersönlichkeit, die ihre eigene Bahn zu den Höhen der Kunst gefunden, er ist aus dem Nebelschwaden der jüngsten Kunstströmungen und ihrer Maniertheit aufgetaucht zu einer großen Manier, einer Eigenart — er erfaßt in seinen Porträts den Persönlichkeitswert der dargestellten Menschen, zum Typus verklärt, und er läßt die persönliche Note im Hintergrunde in beseelten malerischen Akkorden harmonisch nachklingen. In seiner Komposition und Farbgebung erkennt man die malerische Kultur, die sich in jeden Vorwurf seelisch und künstlerisch hineinfühlt. Linnenkamp hat den Modeschrecken von gestern, den »Expressionismus«, im wesentlichen Scheine hinter sich gelassen und huldigt, wie er sagt, wenn man durchaus für jede Kunstentwicklung einen Namen und ein Schlagwort prägen müsse, einem »vergeistigten Naturalismus«.

Damit wußten allerdings die amerikanischen Reporter und Reporterinnen, die ihn auf seinen bisherigen amerikanischen Wegen verfolgt, verzweifelt wenig anzufangen. Aber in kleinen hinterlistigen Streichen, hierzulande als erlaubt angesehen und als »Tricks« bekannt, waren sie ihm über. Fast verlegen zeigte mir der Künstler die Ergüsse der Presse, die sein Erscheinen in Amerika entfesselt. Eine junge Dame, von der er nicht wußte, daß sie eine eingeschmuggelte Berichterstatlerin war, hatte ihn bei einem Dinner ersucht, ihr zum Andenken ein paar Skizzen anwesender Amerikanerinnen auf ihre Menükarte hinzuwerfen, und als galanter Mann, der übrigens tadellos Englisch spricht, hatte er ihre Bitte erfüllt. Sein Erstaunen war groß, als er ein paar Tage später diese flüchtigen Skizzen in einem New Yorker Sonntagsblatt reproduziert fand, mitsamt seinem »Interview«, in dem er gesagt haben sollte: »Bisher habe ich in Amerika nur geschminkte Puppen gesehen.«

In Wirklichkeit hatte er kein Interview gegeben, sondern nur gesprächsweise erwähnt, daß er »hierzulande viele geschminkte Puppen gesehen habe, die ihn aber reizten, mit seiner Porträtkunst hinter die Schminke bis zum Ausdruck ihrer Seelen zu gelangen.« Die tückische, gerissene Reporterin hatte also gleich zwei kleine Niedertrachten zu gleicher Zeit in ihr Blatt gebracht, und dagegen hilft hierzulande kein noch so energisches Dementi! . . .

So behandelt die amerikanische Zeitungssensationssucht einen Künstler, dessen Bildnisse zeigen, daß es ihrem Schöpfer um weit mehr als bloße Porträts zu tun ist, der die besten Traditionen der — vorübergehend — sogenannten alten Kunst und gleichzeitig die stürmische Kraft der neuen Kunstströmungen sich zu eigen gemacht. Seine Porträts sind nicht nur ähnlich, sondern sie geben auch die geistigen und seelischen Eigenwerte der Dargestellten wieder, manchmal einen Typus, manchmal sogar den Zeitgeist in einem Porträt festgehalten.

Ein Beispiel dafür ist sein Porträt des österreichischen Kanzlers Dr. Seipel,⁵⁾ des Priester-Staatsmannes, der das Wrack des österreichischen Staates ruhig und unerschütterlich durch den Wirbelsturm der nach dem Kriege entfesselten politischen Nöte und Leidenschaften lenkt. Er sieht aus wie ein Fels in der Brandung, sein Porträt macht das ganze jüngste Kapitel der Geschichte Österreichs verständlich. Im Gegensatz dazu steht ein Porträt eines österreichischen Finanziers, Paul Goldstein, das Linnenkamp gemalt hat — typisch für die zahlungsfähigen »beati possidentes«.

Seine Musikerporträts — der todmüde Artur Nikisch (im letzten Jahre seines Lebenswallens), der Titanenkopf Richard Strauß's, Puccini als Musiker und Weltmann aufgefaßt, Kienzl als kantige leben- und geistsprühende Persönlichkeit — sind Musterbeispiele dieser Charakter und Seele spürenden und kündenden Porträtkunst.

Noch mehr werden unsere Leserinnen die Bildnisse des ewig Weiblichen interessieren, welche Ernst Linnenkamp geschaffen hat. Es hat ihn »hinangezogen« und er hat künstlerisch in der Porträtschöpfung von Frauenschönheiten geschwelgt; sonst hätte nicht gerade ihn der Amalthea-Verlag auserkoren, um — das Urteil des Paris war ein Kinderspiel dagegen — in Amerika, wo die Zahl der Schönheiten Legion ist, die »Fünfzehn Schönsten« zu malen. Unter den modernen Porträtmalern glühen wenige mit solcher Liebe für die Wiedergabe reifer, vornehmer Frauenschönheiten oder die malerische Gestaltung des keuschen Rhythmus der schlanken Körper junger Mädchen. Es sind keine Porträts im gewöhnlichen Sinne, es sind Bildkompositionen mit geistiger

⁵⁾ Im Herbstheft 1923 als Probe Linnenkamp'schen Könnens abgebildet.